

troffen. Die beiden Stellen sind auf unserem Plan Abb. 1 mit B und B' vermerkt. Nachher hatte ich auch Gelegenheit die Funde näher zu betrachten. Dabei stellte sich heraus, daß von den etwa sechzehn gestempelten Ziegeln beinahe die Hälfte den Stempel *LXGPFD* führt, also der Zeit 89–96 angehört. Von den übrigen haben weitaus die meisten einfach *LXG* und gehören also wohl den Jahren 70–89 an (vgl. Ritterling, *de Leg. X Gem.* S. 10 ff.). Etwa 400 Meter westlich von unserer einheimischen Befestigung hat also sicher ein römisches Kastell gestanden, und dieses Kastell gehörte der Legio X, d. h. dem siegreichen Römerheere des Cerialis. Das von diesem Kastell mutmaßlich eingenommene Terrain ist zum größten Teil noch nicht von Bauten bedeckt und also wahrscheinlich dem Spaten noch zugänglich.

Wir wollen nicht vergessen, daß die bisherigen Ausgrabungen, auf deren Ergebnisse sich unsere Darstellung gründet, nur vorläufige Versuchsgrabungen sind, daß bei einer vollständigeren Ausgrabung sich möglicherweise noch manche Ansicht ändern wird. Aber daß hier noch eine so vielversprechende Arbeit möglich scheint, daß das Terrain eines so bekannten historischen Ereignisses noch unserem Spaten zugänglich scheint, wird bei den Fachgenossen hoffentlich genug Interesse wecken, um diese vielleicht noch etwas vorzeitige Publikation zu rechtfertigen. Im nächsten Sommer hoffen wir die Arbeit fortsetzen zu können.

Voorschoten bei Leiden (Holland), Dezember 1916.

Dr. J. H. Holwerda.

Kastell Burladingen.

Kgl. Pr. O.-A. Hechingen.

Frühjahrsgrabung 1914.

Bereits im März und April 1912 war der fortgeschrittenen Bestellung der Äcker wegen in aller Eile mit Mitteln des Dispositionsfonds der R.-G. K. eine Versuchsgrabung in dem eben gefundenen Kastell Burladingen unternommen worden, die sich auf ungefähres Festlegen der Situation und des Alters der Anlage beschränken mußte. Es gelang, die Orientierung des Kastells festzustellen, das Hauptgebäude und drei Tore zu finden, ferner wurden zwei Ecken angegraben und damit die Ausdehnung der Befestigung nach drei Seiten hin festgelegt. Hierbei wurde klar, daß es sich um ein Cohorten-Kastell von den üblichen Ausmassen handelte (Abb. 1). Ein Schnitt durch die Gräben ergab, daß vor dem Steinkastell eine Erdanlage bestanden hatte. Die Einzelfunde an Keramik und Geräten zeigten in Übereinstimmung mit den Profilen des Grabenschnittes, daß die ganze Befestigung nur eine sehr beschränkte Lebensdauer gehabt hatte. (Ein Bericht erschien im Röm.-germ. Korr.-Blatt V 1912, 65 ff.). Auf Grund dieses Befundes stellte die R.-G. K. Mittel zur eingehenderen Erforschung des Kastells bereit. Über die erste Campagne dieser Untersuchungen soll in folgendem berichtet werden:

Die Grabung dauerte vom 5.–28. März 1914. Es wurden bis zu 22 Arbeiter beschäftigt. Bei der hohen Lage des Kastells in 730 m Meereshöhe störte die Märzwitterung öfters.

Der Berichterstatter wurde in der Leitung der Ausgrabung für die ihn sein Amt, das Kgl. Württ. Landeskonservatorium, zur Verfügung stellte, durch stud. phil. Schweisstal-Trier in der 1. Hälfte der Grabung und durch stud. phil. Strohm-Tübingen in der 2. unterstützt. Der liebenswürdigen Förderung unserer Arbeit durch Herrn Oberamtmann Dr. Schoenfeld-Hechingen habe ich besonders dankbar zu gedenken. Während der Grabung wurde das Gelände des Kastells und seine Umgebung durch den hierfür be-

währten Obertopographen Haug - Stuttgart aufgenommen. Seine Behörde, das Kgl. Württ. Statistische Landesamt, beurlaubte ihn gütigst für diesen Zweck. Es wurde eine Aufnahme 1:500 mit 50 cm-Höhenkurven vom Kastellgebiet und eine Aufnahme 1:2500 mit 1 m-Höhenkurven von der Umgebung des Kastells hergestellt. Die exakte Vermessung ergab zahlreiche Abweichungen von den bestehenden Karten, vor allem vom Meßtischblatt.

Da bei der ersten Grabung im Kastell die Nordseite nicht gesucht werden konnte, weil die Äcker mit Klee bestellt waren, wurde die Frühjahrscampagne 1914 im Nordviertel der Anlage angesetzt (Abb. 1, 2). Die Nordseite wurde sehr rasch festgelegt, da sich in der Gegend, wo nach den

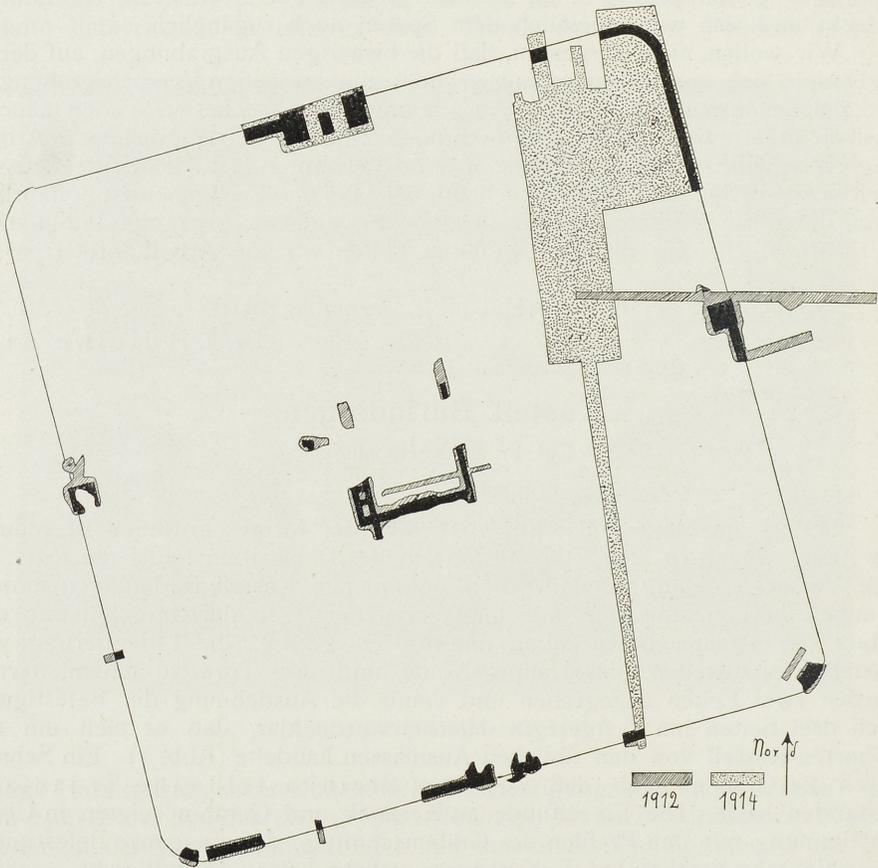


Abb. 1. Übersicht über die Grabungen im Kastell Burladingen.
Maßstab 1:6000. Das Mauerwerk ist schwarz gezeichnet.

bekanntem Massen der Kastelle die nördliche Begrenzung liegen mußte, im Gelände ein deutlicher Oberflächenabsatz erkennen ließ. Tatsächlich lag dann auch unter diesem Absatz die Nordmauer des Kastells verborgen.

Gefunden wurde die Mauer durch einen Suchgraben, der 25 m von der Ostseite entfernt, dann als 3 m breiter Schnitt in über 140 m Länge etwas schief zur Ostseite durch das ganze Kastell verlängert wurde. Er traf die Südmauer des Kastells 140 m von der Außenkante der Nordmauer entfernt. Im nordöstlichen Teil wurde der Suchschnitt verbreitert, so daß in der Gegend zwischen Via principalis, Nordmauer und Ostmauer eine größere Fläche genau untersucht wurde. Das Aufdecken geschah in schmalen Streifen von ca. 3 m Breite, die parallel nebeneinander ausgehoben, einzeln für sich eingemessen

und erledigt wurden. Dies Verfahren hat allerdings den Nachteil, daß man nie größere Flächen im Zusammenhang übersehen kann. Es ließ sich aber hier nicht vermeiden, da die Bodenverhältnisse ein Aufdecken zusammenhängender größerer Flächen unmöglich machen. Der Ackerboden ist sehr stark mit Steinen gemischt und die Humusschicht derart dünn, daß beim Anhäufen von großen Mengen Abraum sehr leicht die Gefahr entsteht, daß der unfruchtbare Boden beim Eindecken an die Oberfläche kommt. Dies ist wegen der Schwierigkeiten, die die Grundbesitzer bei der Entschädigung schon jetzt machen und bei künftigen Grabungen noch mehr machen würden, unbedingt zu vermeiden.

Zum Ausgraben ist der Boden an sich sehr günstig. Die schwache Humusschicht von kaum 20 cm Stärke und die höchstens 30 cm mächtige römische Kulturschicht gestatten es leicht, den gewachsenen Boden zu erreichen. Die Beschaffenheit des gewachsenen Bodens wechselt im Kastell sehr stark. Es ist teils ein fester weißer Bergkies, teils gelber Lehm, teils aber auch tiefschwarzer Torf. In allen drei Bodenarten heben sich die Spuren der Bauten, die in alter Zeit in den Boden eingegraben sind, ausgezeichnet ab. Die verschiedene Farbe des Bodens läßt deshalb die Erdspuren der früher im Kastell gestandenen Holzbauten auf den glatt geschürften Oberflächen auf die verschiedenste Weise erkennen. So zeigen sich die Barackengrübchen, Pfostenlöcher und Gräben bald als tiefschwarze Streifen und Flächen im hellen Bergkies, bald rötlich im braunen Lehm, bald wieder mit heller Füllung im schwarzen Torf. Die einzige Schwierigkeit bereitet dem Ausgraben die wechselnde Höhenlage der alten Oberfläche, die noch dazu stellenweise mit prähistorischem Kulturboden bedeckt ist. Es erfordert deshalb das Abdecken und das richtige Einhalten des Schürfniveaus bei dem ungeübten Arbeitermaterial sehr große Vorsicht. Die Mauerreste sind, wie sich auch schon bei der ersten Grabung 1912 herausstellte, trotz dauernder Beackerung des Geländes im allgemeinen zufriedenstellend erhalten. Selbst da, wo die Mauern herausgerissen sind, sind die Fundamente und damit die Lage der Mauern noch gut zu erkennen. Weniger gut haben sich die Straßenkörper im Boden gehalten, besonders da, wo die Straßen gepflastert sind, sind die lockeren Steine zum größten Teil aus dem Boden herausgerissen. Diese ausgrabungstechnischen Verhältnisse dürften auch für die Grabung an den anderen Stellen im Innern des Kastells maßgebend sein.

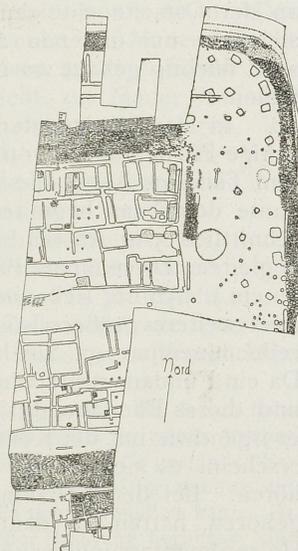


Abb. 2. Innenbauten in der Nordostecke des Kastells.
Maßstab ca. 1 : 4000.

Die Ausgrabungsergebnisse in der Nordostecke des Kastells zeigt Abbildung 2. Die Umfassungsmauer besteht in der Gegend der Nordostecke aus einem Mauerguß von Mörtel und unbehauenen Kalksteinbrocken, der zwischen zwei feste Schalen aus sauber behauenen Quadern eingefüllt worden ist. Die Quader sind besonders an der Außenseite eng nebeneinander gelegt, sodaß nur ganz dünne Fugen zu erkennen sind. Erhalten ist vom Aufgehenden der Mauer meist nur eine Lage. Fundamentiert ist die Mauer nur sehr leicht, selten mehr als 30 cm in den Boden hinein. An der Außenseite der Mauer springt das Fundament gewöhnlich um 30 cm vor das Aufgehende vor, sodaß ein deutlicher Fundamentabsatz entsteht. Die Dicke der Mauer schwankt in weiten Grenzen, nachweislich zwischen 1,60 m und 2,50 m, an der Nordseite nachträglich von 1,70 m auf 2,30 m verbreitert. An der Nordostecke selbst ist die Umfassungsmauer schlecht erhalten, da dort gerade eine Ackergrube ungefähr parallel mit der Mauer läuft und in und neben der tiefen Grenzfurche die Steine der Mauer schon in alter Zeit entfernt worden sind. Es war jedoch einwandfrei zu beobachten, daß die Mauer an der Ecke auf 5 m Länge durch einen scharf herausspringenden Pfeiler um rund 50 cm nach außen verstärkt gewesen ist. Diese Verstärkung war notwendig, da die

Mauer hier sehr dicht an dem Grabenrand des Erdkastelles sitzt, und das Gelände stark nach außen abfällt. Der Fundamentpfeiler ist in die Eskarpe des Erdkastellgrabens in grober Mauertechnik hereingebaut. Der Grabenrand des Steinkastells hob sich beim Abdecken des Bodens vor der Mauer überall gut ab. Die Breite der Berme beträgt durchgehend 70 cm.

Der breite Raum zwischen der Innenkante der Mauer und den Innenbauten des Kastells ist von der Nordostecke nach Süden zu auf eine Strecke von 34 m vollständig aufgedeckt worden, da der dort anstehende weiße Bergkies die Beobachtung für die anfangende Detailuntersuchung besonders erleichterte. Das Stück des Innenraumes, das an die Nordmauer direkt anschließt, wurde nur durch zwei breite Schnitte aufgraben, da dieser Teil des Ackers zur Zeit der Untersuchung mit Klee bestanden war.

Der Raum zwischen den Baracken und der Außenkante der Mauer hat an der Ostseite eine durchschnittliche Breite von 4,60 m. Die Masse lassen sich alle nur ungenau angeben, da die Holzbauten im Innenraum offenbar sehr flüchtig gebaut worden sind, sodaß gerade Fluchten auf größere Strecken fehlen.

In der abgeputzten Fläche hinter der Ostmauer fallen zunächst viereckige Pfostenlöcher von 0,90 – 1,60 m Dm. und, wie die Untersuchung ergab, 1 m Tiefe ins Auge, die in wechselndem Längsabstand voneinander die Innenkante der Mauer begleiten. Hinter dieser Pfostenreihe befindet sich in durchschnittlich 5 m Abstand eine zweite Reihe von Pfosten, die auch die Mauer begleiten. Diese innere Pfostenreihe hat weniger große Löcher (Dm. 70 cm, Tiefe 60 cm.). An der Ecke befinden sich hinter dem starken Doppelpfosten noch zwei weitere größere Löcher, die nicht in das System der doppelten Pfostenreihe hineinpassen. Sie haben wohl die Träger für einen Eckturm enthalten. Da ein Fundamentgräbchen die Pfostenlöcher der inneren Reihe durchschneidet und dieses Fundamentgräbchen sich auch an der Nordseite wieder findet, wo es irgendwie mit der Konstruktion des Walles des Steinkastells zusammenhängt, erscheint es sicher, daß die doppelten Pfostenreihen zur Erdbefestigung gehören. Bei der Annahme, daß die doppelten Pfostenreihen zum Erdkastell gehören, hätten wir dann in den starken Pfosten die Vorderpfostenfront der Holzerdeumfassungsmauer, in der zweiten Reihe die Rückfront der „Mauer“ vor uns.

Der Raum, der dann zwischen der inneren Pfostenreihe und den Barackenbauten auf der Ostseite frei bleibt, wird von römischen Bauten durch einen großen Brunnen und das Steinpflaster einer Straße eingenommen. Der ungefähr kreisförmige Brunnen hat einen Durchmesser von 4 m. Von einem Oberbau zeigten sich keinerlei Spuren. Der Brunnen wurde bis auf 3 m Tiefe ausgehoben. Es zeigten sich aber in dieser Tiefe noch keine Anzeichen dafür, wie er nach unten endete. Die Einfüllung des Brunnens bestand in der Hauptsache aus Lehm- und Sandschichten, die mit Brandschichten wechselagerten. Was der Brunnen an Kulturresten enthielt, gehört fast alles in die Kastellzeit.

Ferner fand sich in dem Raum zwischen Mauer und Innenbauten eine große Menge kleiner Pfostenlöcher, die zum Teil prähistorisch sind, da sich in einigen von ihnen vorgeschichtliche Scherben fanden. Über ihre Zuteilung zu einzelnen Bauten wird sich erst nach Fortsetzung der Ausgrabung urteilen lassen. Die Art der Verteilung der Pfostenlöcher, die kurzen Fundamentgräbchen hinter dem Aufgehenden der Ostmauer, das dauernde Schwanken der Breite der Umfassungsmauer machen es wahrscheinlich, daß zur Zeit des Untergangs des Kastells der Umbau von der Erdanlage zur Steinanlage noch im Gange war. Es steht ferner zu hoffen, daß mit dem weiteren Fort-

schreiten der Grabungen sich Aufschlüsse über Einzelheiten des Baues der Befestigungsanlage des Kastells, vor allen Dingen über die Bebauung des Raumes unmittelbar hinter der Mauer ergeben werden.

Die in einzelnen Pfostenlöchern gefundenen vorgeschichtlichen Scherben sind wenig charakteristisch. Sie scheinen dem spätesten Abschnitt der Latènezeit anzugehören. In großen Mengen fanden sich in einer Mulde von 1,70 m Durchmesser und 50 cm Tiefe bronzezeitliche Scherben. Es handelt sich bei dieser Fundstelle möglicherweise um die Reste eines beim Kastellbau zerstörten Grabhügels, zumal Grabfunde der Bronzezeit aus der Umgebung des Kastells bekannt sind.

Der Straßenkörper hinter den Baracken war an der Ostseite nur 1,70 m breit und endete beim Brunnen. Wesentlich klarer war die Wallstraße auf der Nordseite zu erkennen, obgleich das Straßenpflaster zum großen Teil herausgerissen war. Der Straßenkörper hatte eine Breite von 4,80 m. Der Abstand der Außenkante der Straße von der Innenkante der Mauer beträgt 6 m. In dem Raum zwischen Mauer und Straße waren an einer Stelle zwei mit der Mauer parallel laufende und zwei senkrecht zur Mauer laufende Gräbchen zu erkennen, die 40 cm tief in den Boden eingegraben waren. Ich möchte in diesen Gräbchen irgendwelche Fundamentgräbchen für die Konstruktion des Wehrganges des Steinkastells sehen. Die Pfostenlöcher des Erdkastells konnten an der Nordseite noch nicht nachgewiesen werden.

Hinter der Straße liegen dann nach innen zu die Kasernenbauten, deren Grundrisse klar und deutlich im Zusammenhang aufzumessen waren. Wir erkennen, daß in dem Raum zwischen Wallstraße und Via principalis zwei Blöcke von Baracken liegen, die durch eine Zwischenstraße getrennt sind. Die Barackenblöcke haben eine Breite von 16 bzw. 13 m. Wesentliche Umbauten sind an den Baracken nicht zu beobachten.

Die Fundamentgräbchen sind bis 40 cm in den Boden eingesenkt. Sie lassen beim sorgfältigen Ausgraben erkennen, daß in den Gräbchen gewöhnlich in 30 cm Abstand ein tieferes Fundamentloch sich findet, in dem ursprünglich ein Vertikalholz gestanden hat. Diese kleinen Pfostenlöcher ließen sich aber leider nicht so regelmäßig nachweisen, daß man aus ihrem Fehlen etwa auf Türöffnungen in den Räumen schließen kann. An den Stellen, wo sich Wände kreuzen oder Wände verschiedener Richtung berühren, fand sich fast immer ein 60 cm tiefes Loch, an dessen Sohle eine meist schlecht erhaltene Ziegelplatte lag. Die Ziegelplatte gab die Standfläche für einen Balken ab. Die Ziegel zeigten oft deutliche Mörtelspuren. Sie sind also von einem anderen Verwendungsort angefahren worden. Es sind Platten, wie sie zum Aufmauern der Hypokaustenpfeiler verwendet werden.

Über den Oberbau der Baracken gibt außer den Pfostenlöchern noch die Brandschicht, die der Schutt der verbrannten Baracken bildet, einige Aufschlüsse. Sie enthält außerordentlich viel kleine Brocken von gebranntem Lehm (Hüttenbewurf). Da sich im Lehm aber nur wenig Abdrücke von Flechtwerk finden, scheint der Lehm nur zum Abdichten der im wesentlich massiv aus Holz aufgeführten Baracken gedient zu haben. Im ganzen aufgedeckten Innenraum war übrigens nur eine Brandschicht zu konstatieren.

In dem Barackenblock zwischen Wallstraße und Zwischenstraße lagen mehrere Herdstellen (H 1 bis H 4), Keller- und Aschenlöcher (K 1 bis K 6). Die Herdstellen sind Rechtecke von 90 cm innerem Durchmesser, mit Steinen umstellt, die in ein bis zwei Lagen in recht sauberem Trockenmauerwerk übereinander aufgebaut sind. Im Inneren liegt meist noch die Herdasche. Der Boden darunter ist durch Feuer gerötet.

In dem Barackenblock zwischen Principalis und Zwischenstraße lagen keine Keller. An Herdstellen die von den oben erwähnten nicht abweichend gebauten Feuerplätze H 5 bis H 8.

Zwischen Abschlußwand der Baracke und der Principalis folgt nach Süden ein durchschnittlich 3 m breiter Raum. Vom Pflaster der Principalis ist nur noch wenig erhalten, dagegen läßt die aus kleinen Steinen bestehende Vorlage, die noch vollständig im Boden steckt, den Verlauf der Straße gut erkennen. Die Zwischenstraße ist an der aufgedeckten Fläche ungepflastert. Der feste gewachsene Kiesboden machte hier auch jede Pflasterung unnötig.

Die nun nach Süden anschließenden Innenbauten wurden nur in 25 m Breite freigelegt. Es ergab sich, daß auf die Principalis zunächst eine Baracke folgt, deren Nordende noch breit aufgedigelt wurde. Die Nordosträume dieses

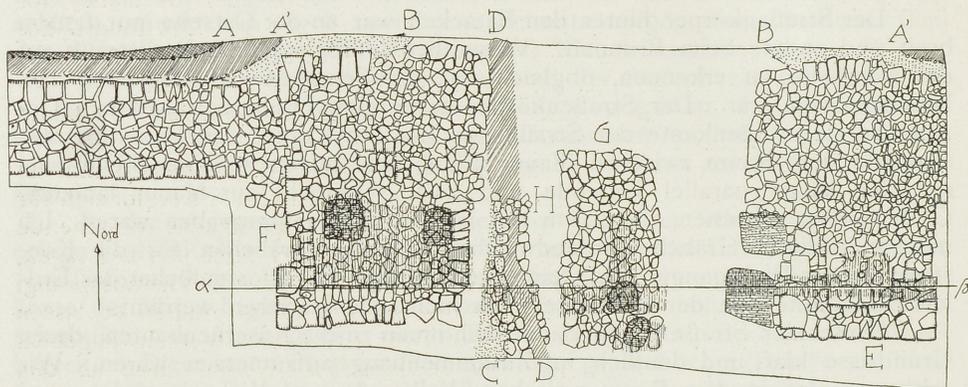


Abb. 3. Die Porta Prätoria des Kastells.
Die Umrisslinie gibt die Grenze der Ausgrabung. Maßstab 1 : 200.

Baues sind zum Teil gepflastert. Die Pflasterung hängt offenbar mit dem feuchten Torfuntergrund zusammen. Die Baracke enthält den Herd H 9 und die Gruben K 7 und K 8.

Im weiteren Verlauf des Suchgrabens nach Süden konnte erkannt werden, daß auf die Baracke, die an die Principalis nach Süden anstößt, ein 38 m breiter Raum folgt, der frei von Kasernenbauten geblieben ist. Wahrscheinlich

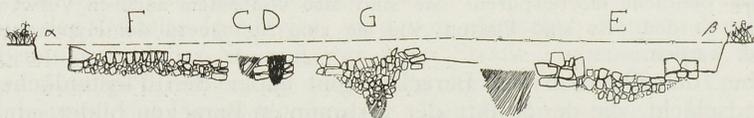


Abb. 4. Schnitt durch die Porta Prätoria bei α - β . Maßstab 1 : 200.

hat hier irgend ein größeres Gebäude gestanden. Wie weit die zahlreichen Pfostenlöcher, die in diesem Raum liegen, zu dem Gebäude gehören, läßt sich jetzt noch nicht sagen, da ein Teil derselben sicherlich vorgeschichtlich (Spätlatène?) ist. An den freien Raum stößt dann nach Süden zu wieder eine 9 m breite Baracke. Darauf folgt ein 3,50 m breiter Zwischenraum, schließlich eine 5,50 m breite Wallstraße und 4,50 m von der Straße entfernt die Südmauer des Kastells, die hier nur 1,20 m bzw. 1,60 m breit ist.

Unabhängig von diesen Flächen und Schnitten wurde dann noch bei der Frühjahrsausgrabung 1914 die Porta Praetoria des Kastells aufgedigelt (s. Abb. 3, 4). Das Tor ist ein Doppeltor, flankiert von zwei starken Türmen E und F. Die breite Durchfahrt wird durch einen Mittelpfeiler G in zwei ein-

zelle Durchfahrten getrennt. Durch die westliche Durchfahrt führt eine Abzugsdohle DD—CD, die die Abwässer aus dem Innern des Kastells ableitete.

Der westliche Torturm F ist nur in seinem südlichen Teil gut erhalten. Von der nördlichen Seite ist nur das Fundament, aus kleinen in Mörtel veretzten Kalksteinblöcken bestehend, übrig geblieben. Infolgedessen ist über die genauen Masse des Aufgehenden des Turmes nur wenig und Unbestimmtes zu sagen. Im südlichen Teil des Turmes sind vom Aufgehenden die Südwestecke, Teile der Südseite und wenigstens die Außenkante der Ostseite noch gut erhalten. Es läßt sich daraus erkennen, daß der Torturm gegen die Innenfront der Mauer um 4 m, dagegen nach vorn über die Mauer nur wenig vorsprang. Die Breite des Turmes beträgt 5,25 m. Das Innere des Turmes war hohl. Denn es ließ sich an der Südwestecke eine deutliche innere und äußere Flucht von aufgehendem Mauerwerk erkennen.

Vom Mittelpfeiler G ist auch nur das Fundament erhalten. Es bildet ein Rechteck von rund 5 m Länge und 2,60 m Breite.

Der östliche Torturm E ist kleiner als der westliche; auch von ihm ist nur das südliche Ende über das Fundament heraus erhalten. Es ergibt sich für ihn eine Breite von nur 4,20 m. Die Mauerstärke beträgt für das Aufgehende 1 m bzw. 1,20 m. Über die Tiefe des Turmes läßt sich auch hier nur sagen, daß er gegen die Vorderfront der Mauer nur ganz unwesentlich herausprang.

Da von dem Aufgehenden des Mittelpfeilers auch nichts erhalten ist, lassen sich die Masse für die Breiten der Durchfahrt nur ganz allgemein angeben.

Nach Aufnahme der Mauern des Steinkastells wurden diese an den Stellen, die in Abb. 3 senkrecht gestrichelt sind, weggerissen, um die etwaigen Reste der Holztürme des Erdkastelltores noch feststellen zu können. Daß hiervon Reste sich nachweisen lassen müßten, war dadurch sicher geworden, daß westlich neben dem Torturm E große Pfostenlöcher zu erkennen waren (in Abb. 3 horizontal schraffiert und punktiert). Das Wegreißen des Mauerwerkes ergab, daß unter dem Westturm zwei Pfostenlöcher stecken, die zur Erdanlage gehören. Zwei weitere Pfostenlöcher fanden sich auch unter dem Mittelpfeiler.

Die Pfostenlöcher sind, wie Abb. 3 zeigt, große Gruben, die sehr wohl senkrechte Stützen von Tortürmen enthalten haben können. Von einem weiteren Ausreißen des Mauerwerkes mußte zunächst abgesehen werden, da sonst in dem Acker zu große Löcher entstanden wären. Die gefundenen Pfostenreste genügen aber, um wahrscheinlich zu machen, daß das Tor der Erdanlage nur eine Durchfahrt von rund 4 m Breite gehabt hatte. Die Pfostenlöcher unter dem Ostturm E und dem Mittelpfeiler G hätten dann zum östlichen Holzturm, die Löcher unter dem Westturm zum westlichen Holzturm gehört. Die Annahme wird dadurch gestützt, daß der Graben B des Erdkastelles derart umbiegt, daß er keinen Platz für ein Doppeltor, sondern nur für eine Erdbrücke von der Breite einer einfachen Tordurchfahrt frei läßt. Durch die Durchfahrt des Erdkastelltores führte die Dohle CD, die später wahrscheinlich beim Bau des Steinkastells in ihrem nördlichen Teil weiter benutzt wurde (HD.) Die Dohle des Steinkastells war in dem Teil, wo sie neugebaut war, von Steinen in Trockenmauertechnik eingefast. An der Stelle, wo die Dohle des Erdkastells in die des Steinkastells einmündet, scheint in der Dohle des Steinkastells ein Gitter gewesen zu sein (H). Denn abgesehen davon, daß die Dohle hier mit besonders fettem Schlick gefüllt war, lagen an dieser Stelle besonders viele Scherben und Knochen, gerade als ob sich hier herausgeschwemmtes Material gestaut hätte.

Einen Schnitt durch die Toranlage in Richtung $\alpha - \beta$ nach Wegräumung des umgelagerten Kulturbodens gibt Abb. 4. Wir sehen dort, daß die Türme in den gewachsenen Boden nur leicht einfundamentiert waren. Die beiden

Dohlen C und D in der westlichen Durchfahrt, der über das westliche Pfostenloch des östlichen Holzturnes gebaute Mittelpfeiler, das große östliche Pfostenloch des östlichen Holzturnes und der ebenfalls nur flach fundamentierte Oststeinturm sind vom Schnitt getroffen. Der Schnitt zeigt deutlich, wie wenig vom Aufgehenden der Steintürme noch erhalten geblieben ist, zugleich läßt er erkennen, wie schwer es ist, für die Turmbauten exakte Masse anzugeben.

Die Funde. Keramik. Die gewöhnliche Keramik war zahlreich vertreten. Es werden sich bei Durcharbeitung derselben eine ganze Reihe gesicherter Formen ergeben. Die Sigillata ist ganz einheitlich. Im Keller K 7 wurden die Bruchstücke von 6 zylindrischen Bechern der Form Dr. 30 gefunden. Dieser Fund wird von Professor Knorr bearbeitet und demnächst in größerem Zusammenhang¹⁾ veröffentlicht werden. Von deutschen Fabrikaten fand sich in den Kastellschichten nur ein bildverzierter Scherben von Heiligenberg.

Metalle. Eisen. Neben ungemein vielen Nägeln kamen an erwähnenswerten Eisenfunden drei Lanzen spitzen, zwei Äxte und Gebrauchsgerät zu Tage. Ein schöner Sammelfund, bestehend aus einem kompletten Satz Fesselgeräten, wurde in der Ecke eines Raumes der Baracke südlich der Zwischenstraße geborgen. Er bestand aus mit Schnappschlössern versehenen Arm- und Beinschließen. Bei dem Funde lag ein eiserner Schlüssel und eine Lanzen spitze.

Bronze. Zu erwähnen ist ein gestempelter Kasserollengriff und drei Fibeln des ersten Jahrhunderts.

Münzen im ganzen 13: 1 Col Nemausus MB, 2 Vespasiane 1 AR, 1 GB, 1 Titus AR, 5 Domitiane (2 GB, 2 MB), 2 Nerva (2 MB), [eine davon in den oberen Schichten des eingefüllten Brunnens], 1 Hadrian GB, 1 Antoninus Pius MB. Die beiden letzteren gehören nicht mehr in die Kastellzeit.

Stein. Ein Steinbeil aus einer Baracke stammend, als Schleifstein benutzt. Eine Gemme, Chalcedon, Darstellung unklar.

Glas. Neben Bruchstücken von Fensterscheiben, gewöhnlichen Gläsern fanden sich verhältnismäßig häufig Scherben von Mosaikgläsern. In zahlreichen Exemplaren kamen auch blaue und opakgrüne Melonenperlen zu Tage.

Allgemeines — Datierung. Die Grabung hat über die Schicksale des Kastells weitere Aufklärung gebracht. Der Umbau der Erdanlage in eine Steinanlage hat die Barackenbauten nicht beeinflußt. Der Befund der Bauten schließt eine lang andauernde Benutzung des Kastells aus. Das Lager ist einer — überraschend — gekommenen Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Gegenüber den Versuchen, eine längere Dauer des Bestehens der Anlage anzunehmen, muß festgehalten werden daß das Kastell nur ganz kurze Zeit bestand. Der Anfang des Kastells scheint vor allem nach den Sigillaten eher noch etwas früher als seither angenommen zu liegen (um 85 n. Chr.) Die Münzen und die durchaus einheitliche Keramik machen ebenfalls im Gegensatz zu der bisher gegebenen Datierung den Untergang des Kastells noch vor 110 n. Chr. wahrscheinlich.

G. Bersu, z. Zt. Brüssel.

Ein Wochengötterstein mit Gigant.

Mit 5 Abbildungen.

Sommer 1915 fand sich in der Böschung des rechten Neckarufers bei Neckartailfingen, O.-A. Nürtingen, also 2—3 Wegstunden südlich des Kastellplatzes Köngen, ein Wochengötterstein, der sechste der in Württemberg gefundenen. Damit sind nun 21 solcher Steine mehr oder weniger voll-

¹⁾ R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des ersten Jahrhunderts. Taf. 99.